

Dissertation: „Virtuelle Forschungsumgebungen: Nutzerbedarf, Wissenstransfer, Textualität. Auswertung einer Interview-Studie zu TextGrid“¹

Michael Bender, Technische Universität Darmstadt

Ausgangsperspektiven und zentrale Fragestellung

Verfügbarkeit von vorhandenem, dokumentiertem Wissen, selektiver Zugriff auf relevante Inhalte, referenzielle und semantische Verknüpfbarkeit inhaltlicher Komponenten, kommunikativ-kollaborative Austauschmöglichkeiten – dies alles sind Bedarfsaspekte, die sich in der Wissenschaftsgeschichte bis weit vor die Entwicklung des Computers zurückverfolgen lassen. Vor dem Hintergrund solcher Erfordernisse sind Kulturtechniken entstanden, die im Zuge der Digitalisierung weiterentwickelt werden. Die in der Wissenschaft wahrgenommene Publikationsflut bzw. das exponentielle Wachstum der Menge an dokumentiertem Wissen hat zur Suche nach maschinellen Lösungen geführt. Daraus sind die Vorläufer des Computers und des Internets kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs (zum Beispiel Vannevar Bushs Memex-Entwurf) sowie die heutigen digitalen Medien und Werkzeuge hervorgegangen.

Die Bedarfsfaktoren, die diesen Entwicklungen zugrunde liegen, scheinen nach wie vor eine wichtige Rolle zu spielen – auch in den Geisteswissenschaften. Im Bereich der Digital Humanities werden computerbasierte Forschungsmethoden, insbesondere algorithmische Analyseverfahren angewendet. Voraussetzung dafür sind digitale Erschließung, Archivierung und Tradierung des kulturellen Erbes. Auf diesen digital erschlossenen Inhalten basieren neue Kommunikations-, Kollaborations- und Publikationspraktiken. Die Entwicklung virtueller Forschungsumgebungen, die diese Praxis des wissenschaftlichen Arbeitens ermöglichen, wird gefördert.

Bisher kaum erforscht ist jedoch die Perspektive der potenzielle Nutzer/innen dieser Angebote – zum Beispiel der Forscher/innen auf dem Gebiet der digitalen Editionen, die zu den Vorreitern in der Anwendung digitaler Praktiken in den Geisteswissenschaften gehören. Auf diese Themen- bzw. Problemfelder und Voraussetzungen ist die zentrale Fragestellung der hier beschriebenen Dissertation bezogen: Welche Bedarfsaspekte im Sinne eines Mehrwerts für das wissenschaftliche Arbeiten und die Wissensgenerierung bzw. den Wissenstransfer in virtuellen Forschungsumgebungen beschreiben potenzielle Nutzer/innen mit editionswissenschaftlichem Forschungsschwerpunkt?

Neben der differenzierten Bestimmung des Begriffs ‚virtuelle Forschungsumgebung‘ gehen aus der Leitfrage zwei zentrale Unterthemen hervor, die erarbeitet werden: der Aspekt der Wissensgenerierung und des Wissenstransfers im Zusammenhang mit wissenschaftlichem Arbeiten einerseits sowie die digitale Edition und die Veränderungen ihrer Bedingungen, Merkmale und Möglichkeiten im digitalen Medium andererseits.

Insofern spielt neben wissens- bzw. informationstheoretischen Ansätzen eine texttheoretische sowie text- und diskurslinguistische Perspektive eine tragende Rolle in der Arbeit –

¹ Die Dissertation wird demnächst in der von Ekkehard Felder und Marcus Müller herausgegebenen Reihe „Sprache und Wissen“ (de Gruyter) erscheinen.

einerseits bezogen auf elektronischen Text und seine Besonderheiten, vor allem im Hinblick auf die textuellen Komponenten digitaler Editionen bzw. Text-Corpora, und andererseits auf sprachliche, textuell-diskursive Prozesse der Aushandlung (vgl. Warnke 2009) und des Transfers von Wissen in virtuellen Forschungsumgebungen.

Methodische und theoretische Aspekte

Nutzerforschung wird in den Digital Humanities bisher kaum betrieben. Die wenigen publizierten Berichte über Untersuchungen zu diesem Thema sind im Hinblick auf die Methode nicht transparent oder ungenau dokumentiert. Auch wenn Nutzerbedarf berücksichtigt wird, findet oft gar keine Erhebung statt, sondern Anbieter und Entwickler antizipieren den Bedarf von Nutzern und entwickeln Systeme auf der Basis von Erfahrungswerten, Plausibilitätsannahmen oder Spekulationen. Oft werden keine Nutzer befragt, sondern sogenannte Experten, die eigentlich der Anbieterseite näher stehen als der Nutzerseite. Oder es werden keine Bedarfsaspekte abgefragt, sondern z. B. genutzte Werkzeuge und Ressourcen evaluiert. Aus hoher Nutzung wird hoher Bedarf abgeleitet. In standardisierten Interview- oder Fragebogenstudien werden Antwortoptionen und mögliche Bedarfsformulierungen vorgegeben.

Diesen defizitären methodischen Ansätzen wird in der Dissertation eine Methodenkombination entgegengesetzt, die zwar aufwendiger ist, aber auch zu aussagekräftigeren und nachvollziehbaren Ergebnissen führt. Die Bedarfserhebung erfolgt durch offener gestaltete, nur teilstandardisierte Leitfaden-Interviews mit 28 Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, die schwerpunktmäßig an digitalen Editionen arbeiten und an einem Workshop zum Testen der virtuellen Forschungsumgebung *TextGrid* teilgenommen haben. Die Auswertung der Interviews erfolgt mittels einer Inhaltsanalyse mit induktiver Bildung von Bedarfskategorien und Unteraspekten. Die angewendeten Methoden stammen also aus der empirischen Sozialforschung (vgl. Gläser/Laudel 2010). Den theoretischen Hintergrund, der die Auswertung, ihre Kategorien und Interpretationen prägt, bilden jedoch informationswissenschaftliche und text- bzw. diskurslinguistische Ansätze, angewendet auf editionsphilologische Grundlagen. Schwerpunkte liegen dabei einerseits auf den Begriffen ‚Wissen‘, ‚Information‘ und ‚Daten‘ (vgl. Hammwöhner 2005, Janich 2006) sowie ihrem Verhältnis in einem Informationssystem wie der virtuellen Forschungsumgebung, andererseits auf der (Hyper-)Textualität der inhaltlichen Bestandteile und Schichten in digitalen Editionen (vgl. Landow 2006, Storrer 2008) sowie der Diskursebenen und Textsorten, die um diese Komponenten gebildet und vernetzt werden (vgl. Janich 2008) – um Faksimiles, Transkripte, Varianten, edierten Text, Kommentarebene, Annotationsschichten usw. (vgl. Gabler 2006).

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

Ein zentrales Ergebnis der Arbeit besteht darin, dass auch kategorienübergreifend deutlich wird, dass potenzielle Nutzer/innen keinen Bedarf an einem digitalen Werkzeugkasten, einem umfassenden Angebot universell einsetzbarer Tools haben, sondern einen vertrauenswürdigen organisierten Raum mit gut erschlossenen, (hyper-)textuell verknüpften Inhalten für besonders wichtig halten. Die Perspektive der Nutzer/innen auf die jeweiligen digitalen Untersuchungsgegenstände, auf den Inthaltezugriff und die Produktion von projektspezifischen Daten steht im Mittelpunkt. Dieser Fokus auf digitale, vernetzte Inhalte (und eben nicht auf ein Werkzeuginventar) ist in allen sechs induktiv gebildeten Haupt-Bedarfskategorien zu erkennen:

In der Kategorie 1 ‚Bedienbarkeit‘ wird deutlich, dass es zwar Bedarf an einfacher Bedienung, Navigationsführung, Übersichtlichkeit und Erlernbarkeit gibt, diese Punkte aber vor allem in Relation zur Funktionalität bewertet werden, die auf die Forschungsgegenstände und die Fragen daran bezogen ist und höchste Priorität hat. Komplexere Bedienbarkeit wird für komplexere Funktionalität in Kauf genommen. Kategorie 2 ‚Rezeption/Zugriff‘ umfasst hauptsächlich Bedarfsäußerungen zur Verfügbarkeit, Erschließung und Ordnung von digitalen Inhalten und die Spezifizierbarkeit des Zugriffs darauf. Anforderungen an Möglichkeiten zur Produktion vor allem digitaler textueller Komponenten werden in Kategorie 3 ‚Produktion/Manipulation‘ erfasst. Und auch die Kategorien 4 ‚Modularität/Anpassbarkeit‘, 5 ‚Kollaboration/Kooperation‘ und 6 ‚Organisation/Verwaltung‘ werden schwerpunktmäßig auf inhaltliche Komponenten bezogen.

Ebenfalls kategorienübergreifend ist der Bedarf im Hinblick auf die Vernetzung dieser Komponenten. Ein entscheidender Mehrwert wird darin gesehen, dass Kohärenzbeziehungen explizit gemacht und als Verknüpfungen operationalisiert und visualisiert werden können – intra- und intertextuelle bzw. hypertextuelle Bezüge bilden zusätzliche explizite Textschichten. Möglichkeiten zur Weiterverknüpfung werden als Bedarf artikuliert, indem die Anschließbarkeit und Anpassbarkeit von relevanten Inhalten und speziellen Werkzeugen als Anforderungen formuliert werden. Die spezifische Leistungsfähigkeit bestimmter digitaler Werkzeuge für das jeweilige Forschungsprojekt wird höher gewertet als die einfache Bedienbarkeit von Tools, eine Heranführung auch an komplexe computergestützte Methoden (z. B. an Auszeichnungssprachen) wird befürwortet.

Einen weiteren besonders bedeutenden Bedarfsaspekt stellen Möglichkeiten der Wissenschaftskommunikation und -kollaboration dar. Damit sind das ortsunabhängige, verteilte, gleichzeitige Arbeiten an einem digitalen Objekt, aber auch die diskursive Aushandlung von Wissen direkt am Untersuchungsgegenstand gemeint. Vor diesem Hintergrund werden außerdem Konsequenzen für Archivierungsverfahren sowie Publikationskonventionen und die Anerkennung wissenschaftlicher Leistungen sowie Urheberrechtsfragen thematisiert, die sich auf neue textuelle Formen wie bestimmte hypertextuelle Module und z. B. digitale Annotationen beziehen. Voraussetzung dafür und damit zugleich zentrale Anforderung ist die erwähnte vertrauenswürdige Organisation von Inhalten und Prozessen in einer virtuellen Forschungs-umgebung.

Literaturauswahl

- Gabler, Hans Walter (2006): „Das wissenschaftliche Edieren als Funktion der Dokumente.“ *Jahrbuch für Computerphilologie* 8. Hrsg. Georg Braungart/Peter Gendolla/Fotis Jannidis. Paderborn: Mentis. 55–62.
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2010): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse – als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 4. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Hammwöhner, Rainer (2005): „Information als logischer Abstraktor? Überlegungen zum Informationsbegriff.“ *Designing Information Systems. Festschrift für Jürgen Krause*. Hrsg. Maximilian Eibl/Christian Wolff/Christa Womser-Hacker. Konstanz: UVK. 13–26.
- Janich, Peter (2006): *Was ist Information?* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Janich, Nina (2008): „Intertextualität und Text(sorten)vernetzung.“ *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Hrsg. Nina Janich. Tübingen: Narr. 177–198.

- Landow, George (2006): *Hypertext 3.0 – Critical Theory and New Media in an Era of Globalization*. Baltimore/London: John Hopkins University Press.
- Storrer, Angelika (2008): „Hypertextlinguistik.“ *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Hrsg. Nina Janich. Tübingen: Narr. 315–332.
- Warnke, Ingo (2009): „Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen.“ *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*. Hrsg. Ekkehard Felder/Marcus Müller. Berlin/New York: de Gruyter. 113–140.



Medien Journal

Zeitschrift für Medien- und Kommunikationsforschung

4 Hefte/Jahr

ISSN: 1025-9473 Jahresabo EUR 35,-, Jahresabo für Studierende EUR 25,-, Einzelheft EUR 13,-
Preise ohne USt. und zzgl. Versandkosten

Das Abo läuft bis auf Widerruf, Kündigung spätestens drei Monate vor Jahresende.

Das *Medien Journal* wird seit 1977 von der Österreichischen Gesellschaft für Kommunikationswissenschaft (ÖGK) herausgegeben und erscheint vierteljährlich. Dem großen gesellschaftlichen Stellenwert von Medien und Kommunikation verpflichtet, versteht sich das *Medien Journal* als ein interdisziplinäres Publikationsforum, in dem aktuelle Fragestellungen der Medien- und Kommunikationsgesellschaft sowohl theoretisch als auch empirisch oder historisch reflektiert werden.

jetzt bestellen:

www.facultas.at/verlag

facultas 